

ΘΕΟΛΟΓΙΑ

ΤΡΙΜΗΝΟΝ ΕΠΙΣΤΗΜΟΝΙΚΟΝ ΠΕΡΙΟΔΙΚΟΝ

ΤΟΜΟΣ ΝΒ'

ΙΑΝΟΥΑΡΙΟΣ - ΜΑΡΤΙΟΣ 1981

ΤΕΥΧΟΣ Α'

BASILIOS VON CAESAREA UND DIE ORGANISATION DER CHRISTLICHEN KIRCHE IM VIERTEN JAHRHUNDERT*

V O N
Prof. Dr. KONSTANTIN G. BONIS

Zweiter Teil

VI. *Basilios der Theologe*

1. Im Anschluss an alles im ersten Teil Gesagte kommen wir nun zum Kernpunkt unseres Themas, d.h. *Basilios* und die Organisation der Kirche seiner Zeit. Dabei ist als erstes hervorzuheben, dass er kraft seines bischöflichen Amtes eigentlich schon in sich die Organisation der Kirche verkörperte. Aber das ist ja weiter nichts Besonderes, da dieses Amt eben das Wesen der Kirche beinhaltet. So haben wir einen Schritt weiterzugehen, indem wir nun sagen, dass diesem Amt drei «Amtsobliegenheiten» zueigen sind, nämlich jene, zu denen nicht zuletzt auch das «Lehramt» gehört. Und gerade zu diesem hatte sich *Basilios* das seinerzeit beste Rüstzeug angeeignet, wir denken nur an seine Studienzeit an der Athener Akademie (s.o.). Seine philosophischen Kenntnisse sind über jeden Zweifel erhaben. Aber was ihm im Lehramt als aussergewöhnlich hoch entwickeltes Mittel zur Verfügung stand, war seine *Redekunst*. Gewiss, seine Zeitgenossen *Athanasios von Alexandria*, *Gregor von Nazianz*, *Johannes Chrysostomos* u.a. standen ihm samt seinem Bruder *Gregor von Nyssa* an Gelehrsamkeit, Redekunst

* Συνέχεια εκ τῆς σελ. 644 τοῦ προηγούμενου τόμου.

und Frömmigkeit kaum nach. Aber schon ein *Philostorgios* zog *Basilios* dem *Athanasios* so sehr vor, dass er geschrieben hat, auch der sonst hochbedeutende Mann erscheine im Vergleich mit *Basilios* wie ein Kind. Und zu *Gregor von Nazianz* vermerkte er, dass es ihm so vorkäme, als hätte er dasselbe leisten können wie *Basilios*, wenn er nicht auf so viele Spitzfindigkeiten und Weisheit von draussen aus angewiesen gewesen wäre¹. Aber wir wollen uns hier darüber nicht weiter verbreitern, auch haben wir hier nicht von *Basilios'* unbestritten einmaliger Redekunst, die unserer Ansicht nach der des *Chrysostomos* weit überlegen war², zu handeln; denn wir haben ihn als den Kirchenmann zu erfassen, da er allein das gewesen ist und innerhalb der kirchlichen Überlieferung für immer bleiben wird. Darum wirkt er auch einerseits als Redner, ohne zu übertreiben, wahrhaft faszinierend, aber als Lehrer — zumindest für einen sensationssüchtigen Theologen — scheinbar enttäuschend, wie wir weiter unten sehen werden. Aber nur scheinbar, denn in Wirklichkeit war er wohl der führende Dogmatiker, den die Kirche des IV. Jahrhunderts zum Anwalt in Sachen Trinitätslehre und Ethik aufzuweisen hatte. Und das Rätzelhafte an diesem grossen Mann liegt eben gerade darin begründet, dass er in seiner Art der Mann der Kirche war; also auch der Sprecher der Kirche und nicht seiner eigenen Person in Sachen Kirchenlehre. Und mit derselben ist es etwas Anderes als mit der Lehre eines hervorragenden Theologen, sagen wir ruhig einmal eines Theologen vom Schlage eines *Origenes* zum Beispiel, wo man von der Theologie des soundso spricht, was aber bei *Basilios* nun eben nicht zutrifft, weswe-

1. Vgl. Oskar Ring, Drei Homilien der Frühzeit Basilios' des Grossen, Paderborn 1930 S. 13 (Einl.).

2. O. Ring beschreibt das in seiner Einleitung (aaO S. 14) mit einem ganz trefflichen Wort: «Aus einer Brust, die voll Heiligkeit und von allen Lüsten der Menschen geläutert ist, strömt schlichte und natürliche Rede...» Vgl. u. a. Dom David Amand, L' ascèse monastique de Saint Basile, essai historique, Maredsous 1949, S. 5f.

gen er auch bei so manchem Theologen Enttäuschung bewirken mag.

2. Da nun die Kirche als die eine, und das kann nicht oft genug wiederholt werden, eine vorzeitliche Grösse ist, die auf Erden sogutwie wie in der gesamten Schöpfung die Wirklichkeit des Dreieinen lebendigen Schöpfergottes bezeugt, ist ihr Zeugnis auch wesentlich immer das gleiche: das heisst, sie entwickelt nichts Neues, sondern schöpft vielmehr aus dem ihr anvertrauten Schatz der aus der Gottheit sich ihr übermittelnden ewigen Wahrheit. Sie spricht also mittels ihrer erwählten Organe nur über das, was von jeher in ihr bekannt, ihrer Substanz also zueigen war. Und dies trifft besonders bei Dingen zu, die das Wesen der Gottheit selbst betreffen; denn, wie gesagt³, ist die Kirche kat' exochen innertrinitarischen Urprungs und zwar im Zusammenhang mit der Inkarnation der Zweiten Person Derselben. Demzufolge k ö n n e n auch berufene Kirchenmänner als erwählte Sprecher der Kirche genau dem in ihren Aussagen entsprechen, was sie zu gegebener Zeit für recht befindet. Wohl gemerkt, solche Kirchenmänner sind also von keinerlei weltlicher Obrigkeit zu ihrem hohen Amt berufen, sondern von der Kirche selbst, so dass sie «persönlich» als «Persönlichkeit» auch kaum eine ausserordentliche Rolle zu spielen brauchen, diese aber als der Mund der Kirche spielen können. Und das scheint uns gerade bei unserem *Basilios* der Fall zu sein, so dass er in der Tat die Stimme der Kirche in ihrer Erscheinungsweise des Vierten Jahrhunderts war. Das mag paradox klingen, wenn man etwa der Ansicht sein sollte, dass die Kirche bei der Offenbarung ihrer Wahrheit eine in etwa evolutionäre Entwicklung durchmache, d.h. also, dass die Wahrheit als solche «Fortschritte mache», also progressiv wäre. Nein, das anzunehmen wäre grundfalsch. Und darin liegt auch das entscheidende Moment begründet,

3. Siehe Kap. I Anm. 3.

weswegen *Basilios* bei verbindlichen dogmatischen Aussagen eben sehr vorsichtig gewesen ist. Ausserdem mochten ihm als dem praktischen, nicht spekulativen Theologen auch in Lehrentscheidungsfragen innerlich Hindernisse im Wege gestanden haben.

3. Vielleicht wäre es gar nicht so absurd, einmal zwischen *Basilios* und *Irenäus von Lyon* in dieser Hinsicht einen Vergleich anzustellen; denn bei letzterem ist in manchen Punkten in der Methodik seiner Theologie Ähnliches feststellbar wie bei unserem *Basilios*: auch er hatte mit dem Bischofsitz in Lugdunum einen wichtigen Sprengel zu betreuen und war, wie *Basilios* den Arianern, desgleichen einer grossen anti-kirchlichen Bewegung konfrontiert — dem Gnostizismus — und hatte sich als Kirchenmann damit auseinanderzusetzen, damit er nicht die Gläubigen der einen Kirche abtrünnig machte. Es hat sich also erwiesen, dass auch bei ihm eigentlich von einer ihm «zueigenen» Theologie kaum die Rede sein kann⁴. Aber, dem hier weiter nachzugehen, ist nicht unsere Aufgabe, interessant ist allein, was *Fr. Loofs* in seinen Schlussbemerkungen zu seiner Untersuchung der von *Irenäus* benutzten Quellen⁵ hinsichtlich der Theologie des *Irenäus* abschliessend sagt, und diese abwertende Ansicht wird heute wohl kaum noch gehalten werden können, d.h. er spricht ihm jegliche Originalität ab, wenn er u.a. sagt: «Er hat tiefe und schöne Gedanken seinen Quellen, vornehmlich dem *Theophilus* nachgesprochen; aber sein Verständnis des Tiefsten, das er übernommen hat, ist oft ein recht oberflächliches»⁶. Nein, soweit können wir *Loofs* gewisslich nicht folgen, wahr ist allerdings, dass *Irenäus*, wenn man es so ausdrücken kann, orthodoxer Traditionstheologe war, und

4. So zumindest die Feststellung von *Fr. Loofs* in: *Theophilus von Antiochien adversus Marcionem* und die anderen Quellen bei *Irenaeus*. Halle 1930 S. 341.

5. Ebenda S. 432ff., vor allem auch S. 434/5, wo *Fr. Loofs* von der *Epideixis* spricht.

6. Ebenda S. 434.

in diesem Punkte mögen sich diese beiden Kirchenmänner treffen, wobei man allerdings *Basilios* in seinen Hauptschriften wohl kaum die Originalität absprechen dürfte⁷. Vor allem wird dies nun nicht in seinem Vertreten der nizanischen Theologie zur Stützung des Dogmas von der Heiligen Dreieinigkeit der Gottheit in Frage zu stellen sein.

4. Was bei *Basilios* aber auf keinen Fall übersehen werden darf, ist, dass er wie kein anderer zwei für das damalige kirchliche Leben vitale Elemente in Einklang zu bringen verstand: das hellenistische und das urchristliche. Dies waren an sich ja auch die beiden das vierte Jahrhundert auf geistiger Ebene beherrschenden und mit- bzw. gegeneinander ringenden Parteien. Während der Hellenist daran interessiert war, dass althergebrachte griechische Gesittung gegenüber der kirchlichen Überlieferung erhalten blieb, rang die urchristliche Richtung darum, dass ihre Maximen sich auch fürderhin behaupteten. Aber, den Gegebenheiten und Anforderungen der sich in jenem Jahrhundert mit der Gründung des Byzantinischen Reiches herausbildenden neuen Oekumene entsprechend, war es einfach ein Gebot der Zeit, dass diese Parteien zu einem gemeinsamen Nenner gelangten. Und der einzigartig weise Vermittler zwischen beiden Richtungen war *Basilios*. So räumte er den Hellenisten das Recht der Hochachtung vor der griechischen Bildung ein, und die Urchristlichen bestärkte er in ihrem Festhalten an der heiligen Einfalt ihres schlichten Glaubens. Zu jedem Kompromiss war *Basilios* bereit, abgesehen von einem: er liess keinen Zweifel am Worte Gottes und an den Überlieferungen der Kirche⁸ zu⁹. Ja, in allen seinen Homilien lässt sich klar erkennen, dass er in Fragen Sittlichkeit als einzige Richtschnur die absolute

7. Gemeint sind als solche vor allem c. Eunomium, de Spiritu Sancto, das Hexaëmeron u. die beiden Mönchsregeln.

8. Siehe O. Ring, aaO S. 322.

9. Ebenda Anm. 1.

Selbstverleugnung gelten lässt. Also begegnet er den Hellenisten überall, wo er in seinen Homilien auf sie zu sprechen kommt, mit der Methodik der griechischen Wissenschaft, den Urchristlichen aber mit dem gesunden Menschenverstand, und für diese Redekunst unseres Kirchenvaters ist *Libanios* selbst der gegebene Gewährsmann¹⁰.

5. Und nun das Paradox: gerade aufgrund seiner spekulationslosen, dafür aber um so betonter praktischen Theologie war er der grosse Mann der Kirche in seinem Jahrhundert. Sein bewusstes und offensichtliches Zögern bei der letztlich gültigen Homousios-Theologie, d.h. bei der Festigung des Nicaenum, ist nicht etwa auf Kräfteverschleiss¹¹ oder auf Unzulänglichkeit zurückzuführen, sondern, wie wir glauben, auf seine pastorale Ausrichtung; denn es ging ihm nicht so sehr um ein Vorwärtstreiben präzisierter dogmatischer Formulierungen als vielmehr um die Heilung von unter Christen entstandenen Zwiespaltigkeiten — würden wir hier sagen, dass es um die Einheit der Kirche ging, so wäre das falsch, da es ja im Wesen derselben begründet liegt, dass sie nur die eine sein kann, was den Kirchenvätern der ersten Jahrhunderte viel geläufiger war, als wir heute vielleicht wahrhaben möchten¹². Was wir allenfalls mit *Karl Holl*¹³ für sein Zögern gelten lassen wollen, ist dessen plausible Erklärung, dass es in der ganzen Auseinandersetzung mit den Arianern um die prinzipielle Frage ging, ob die Kirchenlehre mittels aristotelischer Terminologie überhaupt interpretiert werden kann¹⁴.

10. Vgl. Ep. CCCLII PG 32, 1096 B 2. (Libanius vol. 11, S. 592, Nr. 17 Förster).

11. Bekanntlich litt er an dem für Mönche typischen Leberleiden, das durch seine ungewöhnlich strenge Askese nur verschlimmert wurde, vgl. Kap. II, 5.

12. Siehe Kap. I Anm. 3.

13. Karl Holl, *Amphilochius von Ikonium in seinem Verhältnis zu den Grossen Kappadoziern*, Tübingen u. Leipzig 1904 S. 131. 134. Vgl. auch Konst. G. Bonis, *Des Amphilochios von Ikonion (Schrift) «Περὶ ψεύδους ἀσκήσεως»* (Sonderdruck aus «Theologia», Athen 1979) (griech.) S. 18.

14. Ebenda S. 134 unten.

Nicht zustimmen können wir Karl Holl, wenn er meint, dass es sich wohl verstehen lasse, warum Basilios vor «diesen verwickelteren logischen und metaphysischen Fragen» haltmachte;¹⁵ denn er fühle, wohin man komme, wenn «man sich auf sie einlasse». Nein, so geht es nun auch wieder nicht. Gewiss, wie oben schon erklärt, liess sich *Basilios* nicht leicht zu entscheidenden, das Dogma der Kirche betreffenden Festlegungen hinreissen, aber sicherlich hat er sich nicht vor logischen und metaphysischen Fragen gescheut! Was wir im vorliegenden Falle vielmehr annehmen möchten, ist, dass er nun eben kein aristotelisierender Theologe gewesen ist, sondern, wie es der schlechthinnigen, ihm damals geläufigen kappadokischen Theologie zueigen war, wie die anderen kappadokischen Theologen auch selbst leichte origenistische Tendenzen hatte.

(wird fortgesetzt)

15. Karl Holl, aaO S. 134.